

Georg Joachim Rhetikus (1514-1574). Eine Bio-Bibliographie. Band I: Humanist und Wegbereiter der modernen Naturwissenschaften / Band II: Quellen und Bibliographie / Band III: Briefwechsel [Karl Heinz Burmeister]

Autor(en): **Fleckenstein, Joachim Otto**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **20 (1970)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

kritischen Ausgabe dieses Werkes vorgelegt hat und deren umsichtige und sorgfältige Dokumentationstechnik nun auch dem Nachtrag zugute kommt. Als Ganzes spiegelt das Buch die Begeisterung, aber auch die erschöpfende Gelehrtenarbeit wieder, die Margolin nun während mancher Jahre den verschiedensten Zweigen der Erasmusforschung zugewendet hat. Es ist ein schöner und würdiger Beitrag zum Erasmusjubiläum, für den man dem Verfasser und seinem Verleger lange dankbar bleiben wird.

Florenz/Saskatoon

Peter G. Bietenholz

KARL HEINZ BURMEISTER, *Georg Joachim Rhetikus (1514–1574). Eine Bio-Bibliographie*. Wiesbaden, Preßler, 1967/68. Band I: *Humanist und Wegbereiter der modernen Naturwissenschaften*, 206 S. + 6 Abb. Band II: *Quellen und Bibliographie*, 100 S. + 17 Abb. Band III: *Briefwechsel*, 206 S. + 23 Abb.

Der bescheidene Titel verspricht weniger, als was das Werk leistet. Hiermit dürfte erstmals eine vollständige Biographie und zuverlässige Bibliographie des berühmten Vorarlberger Astronomen aus Feldkirch vorliegen. Der Verfasser hat Mut, wenn er im Vorwort das Verhältnis zwischen Kopernikus und Rhetikus nach Klaus als ein historisches Beispiel deutsch-polnischer Freundschaft deutet; wenn man großzügig Kopernikus Polen überläßt, kann man jedoch dafür nicht als Ersatz den Rhätier Germanien einverleiben. Diese beiden Humanisten sind eher ein Beispiel dafür, wie wenig im XVI. Jahrhundert noch die Nationalität als ein ethnisches Prinzip galt.

Der Verfasser widmet den Jugendjahren Joachims in Feldkirch breiten Raum. Sie enden mit der Begegnung (1532) mit Paracelsus, deren Bedeutung Sudhoff schon um die letzte Jahrhundertwende in den Verhandlungen der Basler Naturforschenden Gesellschaft gewürdigt hat. Rhetikus ist wie Tycho Brahe zeitlebens in der Chemie und Medizin ein Paracelsist geblieben. Ob freilich allein der Einfluß von Paracelsus (1493–1541) Rhetikus' Interesse an alchemistischen und medizinischen Fragen zu erklären vermag, ist fraglich; Kopernikus war ebenfalls Mediziner, ohne daß bei ihm die Iatrochemie eine Rolle gespielt hätte.

Es dürfte mehr das allgemeine Leitmotiv des Rinascimento vom Makro-Mikrokosmos bei diesen Naturforscherhumanisten gewirkt haben, welches sowohl bei Tycho Brahe wie bei Rhetikus ein nicht nur akademisches Interesse an der astrologischen Alchemie wachrief. Es existiert von Rhetikus ein Florentiner Manuskript, welches eine lateinische Fassung – freilich nur den Anfang – des Liber Vexationum des Paracelsus darstellt. Diese Übersetzung ist, wie schon Sudhoff (1903/04) feststellte, meisterhaft und übertrifft diejenigen von Dornaeus und von Glauber an stilistischer Eleganz. Sie erweist Rhetikus als großen Humanisten, dessen Universalität nicht im geringsten beeinträchtigt wird, wenn man auch mit der Überschätzung der medizinischen und iatrochemischen Tätigkeit des Vorarlbergers durch

Burmeister nicht ganz einig gehen mag. Die doch relativ seltenen Passus in der umfangreichen Korrespondenz des Rhetikus, welche sich auf Chemie beziehen, bestätigen nicht diese Überbetonung im Opus, an der vor allem Sudhoff schuld gewesen sein dürfte. Burmeister widmet dem Briefwechsel einen ganzen Band von 51 Briefen (einschließlich dem berühmten astrologischen Gutachten über die polnische Königsdynastie von 1571).

Die meisten Briefe hat – sofern man nach der erhaltenen Korrespondenz diesen Schluß ziehen darf – Rhetikus mit seinem Studienkameraden und späterem Wittenberger Theologen Paul Eber gewechselt. Etliche Briefe richten sich an den Breslauer Arzt Hans Crato, der später Leibarzt der Kaiser Ferdinand I., Maximilian II. und Rudolf II. war. In dieser Korrespondenz finden sich naturgemäß die meisten iatrochemischen Referenzen bezüglich Rhetikus. Mehrere Briefe sind an den Leipziger Humanisten Joachim Camerarius und an den Prager Arzt und Universalgelehrten Taddäus Hayek gerichtet. Wertvoll sind auch die offiziellen Briefe des Rektorats an Rhetikus; sie erlauben einen ziemlich deutlichen Blick in den bekannten Leipziger Skandal, dem Burmeister in der Biographie (Bd. I, p. 109–120) eine objektive Darstellung gibt. Eine literarische Delikatesse dürfte der Brief an Petrus Ramus (1568) darstellen. Die Briefe von Tiedemann, Giese und an Herzog Albrecht in Königsberg liefern Hauptquellen für des Rhetikus wichtigste Periode, nämlich seinen Aufenthalt bei Kopernikus (1539/41). Der Briefband hat einen relativ großen Umfang angenommen, weil Burmeister alle (lateinisch geschriebenen) Briefe übersetzt hat. Ob dies nötig gewesen ist, mag dahingestellt bleiben; derartige Übersetzungen fördern nur den weiteren Schrumpfsprozeß der Kenntnis der klassischen Sprachen, die nun einmal zum Rüstzeug eines jeden Historikers gehören müssen. Wer sollte sich sonst für Originalbriefe des Rhetikus interessieren? Bei Wegfall dieser – übrigens gut gelungenen – Übersetzung hätte man das ganze Werk auf zwei Bände reduzieren können.

Band II (Quellen und Bibliographie) hätte sich sehr gut mit dem Briefband vereinigen lassen. Dieser Band ist vielleicht der wertvollste. Denn er bringt in vorbildlicher Ausführlichkeit 53 Archivalien, 28 überlieferte Handschriften, 18 verlorene Handschriften (die freilich nach Ansicht des Referenten nicht alle genügend verbürgt sind) und das Herkunftsverzeichnis zum Briefwechsel. Nach diesem Verzeichnis hat man tatsächlich den Eindruck, daß Burmeister kein Rhetikusbrief in der Weltliteratur entgangen ist. Ferner werden noch 17 Eigentumsvermerke und Widmungen sowie 73 literarische Äußerungen von Zeitgenossen über Rhetikus gebracht. Einer vollständigen wissenschaftshistorischen Durchdringung der Gestalt des Rhetikus steht also nichts mehr im Wege!

Die Bibliographie von 50 Nummern läßt ebenfalls nichts zu wünschen übrig. Von den Erstausgaben der Hauptwerke des Rhetikus werden die Frontispizes in Reproduktion wiedergegeben. Ob freilich die letzte Gruppe VII (Schrifttum über Rhetikus) vollständig ist, kann nicht beurteilt werden.

Von der wissenschaftshistorischen Standardliteratur im deutschen Sprachgebiet dürften wohl alle Zweitliteraturquellen berücksichtigt sein.

In der Biographie des Rhetikus (Band I) ist deutlich das Bemühen des Verfassers zu spüren, den bisher unbekannten Mediziner, Chemiker und Astrologen herauszustreichen. Sicherlich hat der Biograph recht, wenn er die Person des Vorarlberger Mathematikers auf den humanistischen Universalismus zentriert. Es dürfte jedoch übertrieben sein, in der Einleitung zu formulieren (p. 2): «Und wie Rhetikus nach dem Vorbild des Kopernikus in der Astronomie das Ziel verfolgte, eine moderne, von allen Hypothesen freie Wissenschaft zu begründen, so suchte er nach dem Beispiel des Paracelsus allein aus der Natur sein System der Medizin aufzubauen ...» Es gibt kein medizinisches System des Rhetikus. Burmeister stützt seine Auffassung auf das mögliche Auffinden neuer Manuskripte. Auf p. 174 schreibt er: «Ob Rhetikus nicht in der Geschichte der Naturwissenschaften einen bedeutenderen Platz, einen der ersten überhaupt einnehmen würde, wenn seine Manuskripte erhalten geblieben wären? Es wäre denkbar.» Denkbar schon, aber höchst unwahrscheinlich. Eine jüngste genaue Analyse des oben genannten Manuskriptfragmentes durch K. Figala hat diese Unwahrscheinlichkeit fast zur Gewißheit erhoben. Zwar hat sich Rhetikus in Krakau, einem Zentrum magischer Wissenschaften der Renaissance, zwei Dezennien als Arzt herumgeschlagen, aber es ist kaum anzunehmen, daß er noch die Kraft hatte, neben der Abfassung seines *Opus Palatinum*, systematische iatrochemische Werke zu verfassen. Burmeister schließt seine Biographie sogar mit der Betrachtung: «... stände es der Geschichte der Medizin gut an, wenn sie dem Paracelsisten und erfolgreichen Praktiker Rhetikus mehr Aufmerksamkeit schenken würde und auf dem von Karl Sudhoff eingeschlagenen Weg weiter voranschritte. Dann wird vielleicht eines Tages seine wissenschaftliche Bedeutung nicht mehr so ausschließlich unter dem Gesichtspunkt der Astronomie und Mathematik gesehen werden, wie es bisher der Fall gewesen ist» (p. 194). Sicherlich gehört der Name Rhetikus auch in die Medizingeschichte. Er wird dort aber wahrscheinlich immer nur ein Name bleiben, ein äußerst interessanter freilich, wie auch die anderen Namen von Kopernikus und Tycho Brahe, die man ebenfalls dort vermißt. Diese Namen werden aber niemals zu den Klassikern der Medizin des 16. Jahrhunderts gezählt werden! Ihr Verdienst ist in der Geschichte der mathematischen Wissenschaften verewigt. Dieser Würdigung hat sich Burmeister enthalten (p. 191): «Die Gebiete der Astronomie und Mathematik liegen außerhalb des Bereichs unserer historisch-geisteswissenschaftlichen Arbeitsmethoden, so daß eine eigenständige Beurteilung, die die Methoden der Naturwissenschaften zur Voraussetzung hat, nicht in Betracht kam. ... Es sei eingestanden, daß diese unsere Unselbständigkeit eine bedeutende Schwäche in unserer Darstellung ist.»

Diese Schwäche ist nicht schlimm, denn Rhetikus als Mathematiker und Astronom ist in der Wissenschaftsgeschichte genügend bekannt. Nachdem

nur eine einzige Biographie (A. Müller, 1918) bisher vorgelegen ist, kann das Verdienst Burmeisters um eine wissenschaftliche und historisch einwandfrei fundierte Biographie des «unbekannten Rhetikus» nicht genügend hoch eingeschätzt werden.

Basel/München

Joachim Otto Fleckenstein

ERNST HINRICHS, *Fürstenlehre und politisches Handeln im Frankreich Heinrichs IV. Untersuchungen über die politischen Denk- und Handlungsformen im Späthumanismus*. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1969. 385 S. (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 21.)

Die vorliegende Abhandlung, eine Dissertation der Philosophischen Fakultät der Universität Göttingen, möchte die Beziehungen zwischen der Staatstheorie und der politischen Praxis im Frankreich Heinrichs IV. aufzeigen. In der Einleitung legt Hinrichs dar, daß sich Heinrich IV. als Fürst in seinen Handlungen und Entscheidungen zwar keineswegs von einer festgefügtten Staatstheorie lenken ließ, daß sich aber doch in vielen Maßnahmen seines politischen Handelns und in den Ratschlägen seiner Minister Verbindungen zur politischen Theorie nachweisen lassen. Zur Einführung seiner Darlegungen gibt H. fünf Schreiben Heinrichs IV. aus der Zeit von 1596 bis 1609 wieder, um unter anderm zu zeigen, daß die Aussagen dieses Königs nicht grundsätzliche Reflexionen über die Möglichkeit seines politischen Handelns, sondern vielmehr politische Leitsätze sind, die einen bestimmten Anspruch unterstützen und eine Verhaltensweise akzentuieren sollen.

In einem ersten Teil kommt sodann die Theorie des politischen Handelns in der späthumanistischen Fürstenlehre zur Sprache. H. geht dabei vor allem auf die Staatslehre von Jean Bodin ein mit gelegentlichen Seitenblicken auf die damit verwandten Auffassungen von Justus Lipsius.

Nach der Darlegung der Stellung des absoluten Fürsten von der Theorie her wendet sich H. dem Verhalten des Fürsten in der politischen Praxis zu.

Im zweiten Teil untersucht H., inwieweit sich in der Argumentation der politischen Handlungen einiger markanter Repräsentanten der Politik Heinrichs IV. und des Königs selber Elemente der späthumanistischen Fürstenlehre finden. Infolgedessen läßt er zuerst vier für diese Zeit charakteristische, in ihrer politischen Einstellung unter sich aber recht verschiedene Minister am Leser vorbeiziehen.

Die politischen Maximen Sullys, in denen vom Herrscher die justice, foi und clémence als typische Herrschertugenden und als seine Pflicht die Kenntnis der psychologischen und physischen Situation der Untertanen gefordert werden, kommen in einem besonderen Kapitel zur Sprache. Hierauf wendet sich H. der politischen Argumentation Heinrichs IV. zu, wie sie sich in seinen Briefen äußert, wobei er vor allem die Stellung des Königs, die Richtung und das Ziel seines politischen Handelns und den Stil seiner politischen Praxis ins Auge faßt.